

---

## Hans Lauter im Gespräch mit Gunnar Müller-Waldeck

---

Chemnitz, 11. Juli 1990

*Gunnar Müller-Waldeck: Ihr Name ist eng verbunden mit der DDR-Kulturpolitik der frühen 50er Jahre, der Name ›Lauter‹ und der Terminus ›Formalismusdebatte‹ gehören zusammen - eine aus heutiger Sicht sehr problematische Angelegenheit. Sie haben auf jenem ominösen 5. Plenum im März 1951 das Hauptreferat zur Thematik ›Der Kampf gegen den Formalismus in Kunst und Literatur - für eine fortschrittliche deutsche Kultur‹ gehalten. Ende März waren Sie mit Wandel, Ackermann und Grotewohl gemeinsam in der Wohnung Wilhelm Piecks am Pankower Majakowskiring, um mit Brecht und Dessau über die »Lukullus«-Oper zu diskutieren. Wenige Monate später gerieten Sie in die Mühlen des Slansky-Prozesses oder richtiger: in jene um die ›Schlussfolgerungen aus dem Slansky-Prozess‹ in der DDR, wie sie damals von der SED sehr drakonisch gezogen wurden. Dann wurde es still um Sie. Sie waren damals ein Mann von 37 Jahren - der Jüngste also unter den bisher Erwähnten und sind damit heute einer der wenigen lebenden Zeitzeugen, die an diesem kulturpolitischen Drehpunkt direkt mitgewirkt haben. - Wie kamen Sie in diese Funktion, wie kam es zu dieser spezifisch kulturpolitischen Linie in Ihrer Entwicklung, wie kam es zur Formalismusdebatte? Vielleicht zunächst einiges zu biographischen Voraussetzungen.*

Hans Lauter: Ich war eigentlich in der Arbeiterbewegung seit Kindheit irgendwie mit Kulturfragen befasst. Ich komme aus der Arbeitersportbewegung und habe mich bereits als Kind innerhalb der Arbeitersportbewegung, so wie das unter den damaligen Bedingungen der Weimarer Republik ab Mitte der 20er Jahre möglich war, kulturell betätigt, in Sonderheit als Rezitator. Ich habe als Kind und als Halbwüchsiger etliche Gedichte geschrieben, war im Spielmannszug des Arbeitersportvereins, habe aber außerdem persönlich noch Geige gespielt, und als dann im Arbeitersportverein Theatergruppen gebildet wurden, hatte ich mich bereits als Kind und als Halbwüchsiger aktiv daran beteiligt. Sicherlich haben an dieser Entwicklung mein Vater und - was das

Theaterspielen betrifft – meine Mutter einen Anstoß gegeben, haben Interesse geweckt, und das hat sich dann fortgesetzt in meiner Tätigkeit im kommunistischen Jugendverband, dem ich 1930 beigetreten bin und dort zum Teil in Agitproptruppen – aber das ist schon ein bisschen hochgespielt – nur so, wenn wir mal eine Art lustigen bunten Abend in unseren Jugendgruppen hatten, wo eben jeder etwas vorgetragen hat, habe ich mich aktiv an solchen Sachen beteiligt, ja, ich habe das mitunter selbst organisiert. Ein Bruch trat dann ein im Zusammenhang mit der Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland, wo ich mich eigentlich ein bisschen auf die klassische Literatur zurückziehen versucht habe, auf das Lesen, auf den Besuch von Theaterstücken – wenn es irgendwie ging, und auch in den Jahren meiner Haft habe ich mich, sofern das unter Zuchthausbedingungen möglich war, ziemlich intensiv mit solchen Fragen befasst. Da muss ich zwei Momente hinzufügen: Ich hatte das Glück, im Zuchthaus Waldheim auf die Abteilung zu kommen, auf der sich Ernst Schneller als Häftling befand, der mir – ich muss allerdings wiederholen: unter Zuchthausbedingungen, ich möchte sie jetzt der Kürze der Zeit halber nicht beschreiben – eine gediegene Anleitung in Sonderheit zum Studium der Klassiker der deutschen Literatur gegeben hat. Und er hielt besonders große Stücke auf Lessing. Die zweite Sache war, wir hatten im Zuchthaus Waldheim als jüngere Häftlinge unter 25 Jahren wöchentlich einmal Unterricht, meist nationalpolitischen Unterricht, der von einem ausgebildeten Oberlehrer erteilt wurde, und dieser Oberlehrer hat versucht, uns – besonders einige langstrafige politische Häftlinge, zu denen ich gehörte, denn ich war verurteilt zu zehn Jahren Zuchthaus – mit Hilfe der klassischen Literatur zu Hitler zu bekehren. Daraus erwuchs in mir das Bestreben, mich von dieser Position aus mit dem Hitlerfaschismus und – ich sage das aber mit heutigen Worten, damals war mir das so nicht bewusst – dem Missbrauch der klassischen deutschen Literatur durch die Hitlerfaschisten auseinanderzusetzen, und diese Auseinandersetzung ist für mich eine Quelle von Erfahrungen geworden, nicht nur von Kenntnissen, auch methodischen Erfahrungen, die mir später nach 1945 sehr zugute gekommen sind. In Sonderheit in meinen Gesprächen mit Hochschullehrern, die in der faschistischen Zeit ihre Ausbildung erfahren haben und die sich jetzt in ganz ehrlich sachlichen Gesprächen zur Rechtfertigung ihrer Haltung für Hitler, für den Faschismus, auch versuchten, auf die klassische Literatur vor allem auf Schiller zu berufen. Und als ich spürte, dass diese Gespräche für mich und für die anderen nicht ohne Wirkung blieben, wurde ich mir Zug um Zug immer mehr bewusst, welchen Schatz ich mir damit erarbeitet hatte. Und dies fiel dann nach 1945 im Vereinigungsprozess von KPD und